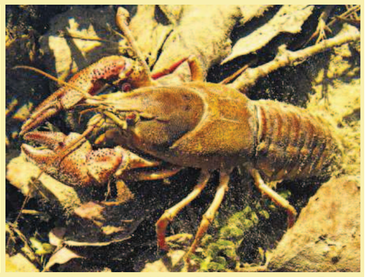
Die drei einheimischen Krebsarten





Steinkrebse: Der Steinkrebs ist die kleinste europäische Flusskrebsart und wird selten grösser als acht Zentimeter. Er besiedelt kühlere Bäche und Flüsse oder die Uferbereiche von höher gelegenen Seen in der Nordostschweiz bis auf eine maximale Höhe von 900 m ü. M. Seine nächsten Vorkommen sind in Rebstein und St. Margrethen sowie im vorarlbergischen Göfis und Walgau. Seine Populationen sind abnehmend und er ist auf der roten Liste als stark gefährdet eingestuft.





Edelkrebs: Der Edelkrebs ist der grösste europäische Krebs und wird bis zu 20 Zentimeter gross. Er lebt vor allem in sommerwarmen, nährstoffreichen Seen bis zu 1800 m ü. M., kann aber auch Bäche und Flüsse bis auf die gleiche Höhe besiedeln. Er kann ein Alter von 20 Jahren erreichen. Seine Bestände werden teilweise zu kulinarischen Zwecken genutzt und sind abnehmend. Er gilt als gefährdet. In der Region kommt er in Kriessern sowie der Talregion Liechtensteins vor.





Dohlenkrebs: Der Dohlenkrebs lebt in Kanälen, Flüssen und Seen bis auf eine Höhe von 1400 m ü. M. Die Art hat eine sehr hohe Temperaturtoleranz und ist auch bei der Wahl der Wohnhöhlen nicht wählerisch. Der Dohlenkrebs erreicht eine Grösse von zehn Zentimetern. Seine Bestände sind stark abnehmend und die Art gilt als stark gefährdet. Seine nächsten Vorkommen liegen im Talraum von Liechtenstein, Mels und Grüsch. Bilder Rainer Kühnis

Zwei weitere ausländische Krebsarten





Galizischer Sumpfkrebs und Kamberkrebs: Der Galizische Sumpfkrebs (links) stammt ursprünglich aus Osteuropa, aus dem Raum des Schwarzen und Kaspischen Meeres, und kommt in Oberriet und St. Margrethen vor. Der Sumpfkrebs kommt wie der Signalkrebs aus den USA und es gibt ein Vorkommen in Bad Ragaz, bei dem die Krebspest nachgewiesen wurde. Bilder Rainer Kühnis



Auf der Jagd nach den Signalkrebsen

Von Katharina Rutz

Rainer Kühnis liebt die Krebse. Doch in diesen Wochen macht er Jagd auf jedes einzelne Exemplar des Signalkrebses in der Heuwiese in Wartau. Denn sollten sich die aus den USA eingeschleppten «Aliens» – wie sie Rainer Kühnis auch bezeichnet – im Rheintal weiter verbreiten, würden sie die einheimischen Krebsarten stark gefährden oder diese gar vollständig verdrängen.

Bisweilen geht dem Präsidenten der Liechtensteinischen Gesellschaft für Umweltschutz die «Krebsjagd» an die Nieren – zum Beispiel als er seine Lieblingstiere zu Hunderten im kochenden Wasser beseitigen musste. Dies war ein Teil der gross angelegten Ausrottungs-Aktion der Signalkrebse in der Heuwiese (siehe Kasten). Den verbliebenen Krebsen wurde mit der Trockenlegung die Lebensgrundlage entzogen und die Tiere wurden dem Frost ausgesetzt.

Wasser ist überlebensnotwendig

In diesen Wochen nun zeigt sich, wie erfolgreich die Säuberungsaktion war. Die Flusskrebse erwachen aus ihrer Winterruhe und suchen das Gewässer, um ihre Kiemen mit neuem Wasser auffüllen zu können. Nur so können sie atmen, da sie keine Lungen haben. Ausserdem fressen sie gerne Fisch und sind auch für die Nahrungsaufnahme auf das Wasser angewiesen. In der Heuwiese erwartete diejenigen Krebse, die wider aller Erwartungen den Frost überlebt hatten, allerdings nur rissige Erde. Das Frühjahreserwachen im trocken gelegten Gelände war für die Krebse alles andere als angenehm. Die Fressfeinde in Gestalt von Graureihern und Füchsen warteten schon auf die «Leckerbissen». Die leere Hülle einer stattlichen Krebsschere zeugt davon. «So kann wenigstens ein Teil der Natur von den eingeschleppten Krebsen profitieren», sagt Rainer Kühnis.

Trotz allem überlebt

Im Januar stellten die Mitglieder der Arbeitsgruppe Flusskrebse auf ihren Kontrollgängen noch überlebende Krebse fest. Doch auch Anfang März, nach relativ langer Trockenlegung und Minustemperaturen gab es noch immer Überlebende. Für den Krebsexperten ist dies ein «erschreckender und schockierender» Umstand. Er hätte nicht gedacht, dass die fremden Krebse dermassen robust sind.

Auch auf dem Kontrollgang mit dem W&O werden sechs überlebende Signalkrebse gefunden. Sie stecken in tiefen Höhlen am ehemaligen Gewässerrand unter der etwas überhängenden Grasnarbe oder haben sich ihre Höhle unter Steinen gegraben. Ein grösseres Exemplar gräbt Rainer Kühnis am Rand aus, einen einjährigen Krebs findet er unter einem Stein. Daneben liegt auch ein totes Exemplar. Der überlebende einjährige Krebs ist am Anfang zwar noch recht lebendig, wird aber rasch schwächer. «Die Luft in seinen Kiemen geht ihm bald aus», erklärt Rainer Kühnis.

Etwas weiter entfernt liegt ein Krebs auf dem Rücken, ihm fehlt eine Schere. Am Bauch befinden sich Eier. Es ist ein Weibchen. Doch wird aus diesen Eiern kein kleiner Krebs mehr schlüpfen. «Das Weibchen war wohl auf der Suche nach Wasser aufgebrochen», schätzt Kühnis. Dass diese Suche für keinen den eingeschleppten «Aliens» erfolgreich sein wird, dafür sorgte die Arbeitsgruppe mit Amphibienzäunen. Diese sollen die Krebse daran hindern, in den nahe gelegenen Mühlbach zu gelangen.

Da man immer noch einige überlebende Krebse findet, bleibt die Heuwiese bis mindestens im Herbst trockengelegt und die Arbeitsgruppe wird wöchentlich Kontrollgänge machen. Laut Amphibienexperte schadet die Trockenlegung eines Laichgewässers bis zu einem Jahr den Amphibien-Populationen nicht längerfristig.

So besteht nach wie vor die Chance, dass die Säuberung in der in sich geschlossenen Heuwiese erfolgreich sein wird. Eine vollständige Ausrottung eines Bestandes an Signalkrebsen gelang bisher in der Schweiz noch nirgends.

Fortpflanzung schwierig

Zwar ist es möglich, dass bereits vor der Trockenlegung Signalkrebse über den Mühlbach abgewandert sind oder dass es einige Exemplare vor dem Aufstellen des Amphibienzauns noch geschafft haben, abzuwandern. Im kälteren Mühlbach können sie sich allerdings nicht vermehren, erst der Tankgraben wäre eventuell ein möglicher Lebensraum für sie.

Im Mai sollen dort deshalb Fangkörbe mit Ködern ausgelegt werden. «Finden sich darin Signalkrebse, kann eine Ausbreitung wohl nicht mehr verhindert werden», sagt Rainer Kühnis. «Es ist aber eher unwahrscheinlich, dass genügend Krebse in den Mühlbach gelangt sind, um eine neue Population aufzubauen. Zudem bleiben Krebse einem guten Standort treu und lassen sich nicht wie Fische mit strömendem Wasser treiben». Krebse wandern nur, wenn der Populationsdruck zu gross ist oder die Lebensgrundlage nicht mehr gewährleistet ist.

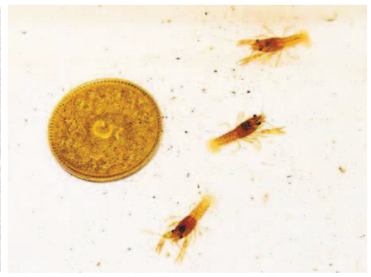
Über das abgepumpte Wasser seien sicherlich keine Krebse verbreitet worden, da ein Tier den Durchfluss durch die Pumpenrotoren und dem darin herrschenden Unterdruck nicht überleben würde, ist Kühnis überzeugt.

Ausrottung der Signalkrebse

Ende September 2012 entdeckte ein Spaziergänger in den Gewässern der Heuwiese in der Gemeinde Wartau Flusskrebse. Das Amt für Natur, Jagd und Fischerei beauftragte daraufhin den Liechtensteiner Krebsexperten Rainer Kühnis, die Krebse zu bestimmen und deren Ausbreitung zu erforschen. Der Fund stellte sich als aus den USA stammende Signalkrebse heraus. Da diese Art die einheimischen Krebsarten stark gefährdet, ist der Kanton verpflichtet, diese Krebse einzudämmen. Die Arbeitsgruppe Flusskrebse unter der Leitung von Rainer Kühnis führt diesen Auftrag mit Unterstützung des Fischereivereins Wartau durch. Im Dezember 2012 wurde das Gewässer in der Heuwiese abgefischt und der Wasserzufluss geschlossen. Das Restwasser wurde über den Mühlbach abgepumpt. Die Trockenlegung geschah in Absprache mit dem Amt, der Gemeinde und einem Amphibienspezialisten. Während der Aktion wurden rund 1500 Signalkrebse eingesammelt und getötet. 100 Tiere wurden zur Untersuchung auf die Krebspest an ein Labor gesendet. Auf Kontrollgängen im Januar wurden weitere Tiere eingesammelt und getötet. Es stellte sich heraus, dass einige Krebse selbst diesen Winter mit langen Kälteperioden ohne Wasser überleben konnten. *(kru)*



Signalkrebs mit nachwachsender Schere.



Babys: Krebslarven sind nicht grösser als ein Fünfräppler.



Signalkrebs zeigt seine roten Scheren.



Wohnhöhle: Hier drin leben Krebse. Bilder Rainer Kühnis



Mühlbach abgeschirmt: Amphibienzäune hindern die Krebse am Wandern.



Überlebt: In dieser Höhle findet Rainer Kühnis einen Signalkrebs, der überlebt hat.



Winzling: Dieser einjährige Krebs ist nur noch sehr schwach.



Akribisch: Auf der Suche nach Überlebenden dreht Rainer Kühnis jeden Stein um.



Dem Tod geweiht: Aus diesen Eiern schlüpfen keine Krebse mehr. Die Krebsmutter ist bereits in einem sehr schlechten Zustand und wird erlöst. Bilder Katharina Rutz